

### **Ansprache des 1. Vorsitzenden Erich Späth am 28. November 2013**

Sehr geehrter Herr Direktor,  
sehr geehrter Herr Pfeiffer  
sehr geehrte Damen und Herren,

einleitend möchte ich der VRBANK HessenLand e.G. für das wohlwollende Entgegenkommen bei der Ausrichtung dieser Ausstellung und ihr Interesse an der Arbeit unseres Vereins zum Ausdruck bringen.

Meinen Ausführungen vorausschicken möchte ich aber auch unseren Dank an Svenja Dressler und Marie Luise Geißler, die durch das einleitende Musikstück und die „Zwischenmusik“ das Besondere dieses Abends unterstrichen haben.

Sie spielten eingangs das Duetto I von Carl Stamitz (1745 – 1801), dem wohl bekanntesten Komponisten der Mannheimer Schule - Dann folgte das Duo 2 von Ignatz Pleyel(1757 – 1831), dem erfolgreichsten Schüler Josef Haydns (und Klavierbauer). Beide Komponisten waren insofern Neuerer, als sie gegenüber der vorhergegangenen Barockmusik das klanglich-dynamische Farbspektrum erweiterten und zu neuen Formen des Hörerlebens führten, die sich auch in dem dritten, zuletzt gehörte Stück, das Tyrolean aus Rossinis (1792-1868) Oper „Wilhelm Tell“ erkennen lassen.

Und nun von den Klangfarben zu den Farbklingen.

Die jährliche Ausstellung in der Vorweihnachtszeit ist immer wieder ein Ansporn für die aktiven Mitglieder des Alsfelder Kunstvereins, der Öffentlichkeit zu zeigen, wie sie ihrem Drang, etwas selbständig zu gestalten und sich weiterzuentwickeln, nachgegangen sind.

In der Zeit, in der die eben gehörten Kompositionen entstanden, also vor jetzt schon 200 Jahren, begannen – vor allem junge Frauen, die es sich leisten konnten – Zeichenschulen zu besuchen. Preiswerte Farben gab es noch nicht. Deshalb gab es in den Bürgerschulen auch nur das Fach Zeichnen. Zeichnerische Fertigkeiten sind noch bis heute eine der Voraussetzungen für malerisches Tun.

Die Bleistiftzeichnungen dieser Ausstellung gehen über das rein Abbildende hinaus, indem sie Bilderlebnisse silhouettenhaft strukturieren, seien es Boote am Strand oder die Skyline einer Großstadt. Aber auch Aquarelle oder Ölgemälde von Landschaften oder Blumen können, wie einige Exponate der Ausstellung, vom Zeichnerischen ausgehen.

Zwei Zeichnungen zeigen, dass Zeichnungen eine figurative Vielfalt auf kleinem Raum ermöglichen. Der Betrachter wird aufgefordert, narrative Zusammenhänge und dabei auch Soziales und Politisches zu erschließen. Die künstlerische Aussage geht dabei über das Beeindruckende und Erbauliche hinaus und provoziert ein aktives Herangehen an die Bildaussage.

Bis in das 19. Jahrhundert hinein wurden Farben vorwiegend aus Mineralien und Erden gewonnen, aber auch aus pflanzlichen Stoffen. Heute bereitet es Schwierigkeiten, für die Restaurierung historischer Keramik die Rezepte für zu brennende Farben zu enträtseln. Denn auch durch Hitze wurden Farben haltbar gemacht. Die Keramikerin unserer Ausstellung hat es mit den von der Industrie angebotenen Farben leichter, wenn auch sie – wie zwei Beispiele zeigen – wohl erst einmal ausprobieren muss, wie die ausgewählten Farben nach dem Brennen aussehen.

Seit der Antike mußte man sich der Aufgabe stellen, wie man Farben binden und haltbar machen konnte, die nicht gebrannt wurden.

Ein wichtiger Rohstoff war der milchige Ausfluss aus der Rinde der Akazie, der aus Afrika, besonders dem Sudan bezogen wurde: Gummi arabicum. Es ist heute noch Bestandteil vieler Farben, z. B. der Wasserfarben. Aber nicht nur der Farben, sondern auch von Lebensmitteln. Daneben wurden bis ins 15. Jahrhundert auch Eiweiß und Kasein, der Stoff der Milch, der nicht in die Molke gelangt, verwandt, um Farbstoffe zu binden. Seitdem wurden Farben vorwiegend mit Öl gebunden, das aus Leinsamen, Mohn oder Nüssen gewonnen wurde. Bei chemischen Versuchen stieß man Anfang des 19. Jahrhunderts auf eine Vielfalt von Farbigkeit, die von der Stärke des Lichts abhing. Solche Farben wurden dann in Fabriken aus Steinkohlenteer, ursprünglich einem Abfallprodukt der Kohleverwertung hergestellt. Und schließlich konnte man diese Farben auch in Tuben abfüllen.

Jetzt konnten die Maler ihr Atelier verlassen und in der Natur Bilder schaffen. Die Impressionisten konnten mit dem Pinsel Farben direkt nebeneinander auf die Leinwand bringen, um den Wandel des Sonnenlichts festzuhalten. Später lösten sich die Expressionisten vom Gegenständlichen, und die Farbe konnte unabhängig von figuralen Bezügen eigenständiges Element der Bildaussage werden. Die Farben werden kräftiger und die Bilder werden bunter. Auch die naturnah Abbildenden, die sich nicht vom figural Identifizierbaren entfernen wollen, können sich dieser Erweiterung des Farbempfindens nicht verschließen.

Seit den frühen 1960er Jahren stellen die Künstlerfarbenfabriken Acrylfarben her. Sie sind wasserlöslich, trocknen schnell. Sie können mit anderen Malmitteln verlängert werden. Vor allem sind sie lösungsmittelfrei. Obwohl sie auch mit Ölfarben gemischt werden können. Oft ist es so, dass die Künstler, wie es seit dem Mittelalter üblich war, ihre Geheimrezepte nicht preisgeben.

Die preiswerte Verfügbarkeit der Acrylfarben hat auch die Arbeiten derer, die Zeichnen und Malen nicht aus beruflichen Gründen sondern in ihrer Freizeit betreiben, zum Umgang mit der Farbe inspiriert. Von einigen könnte man sagen, sie sind der Faszination Farbe erlegen. Ohne das oft polemische Hin und Her der verschiedenartigsten Richtungen der Kunst der letzten 150 Jahre wäre die formale und farbliche Vielfalt dieser Ausstellung nicht zustande gekommen. Es ist den meisten mehr oder weniger bewusst, wie ihr Bildgedächtnis davon beeinflusst ist. Ein Bild aber hat das zum Thema gemacht.

Es geht da um eine Ikone der Malerei der Renaissance, ein Gesicht, das über Jahrhunderte hinweg fasziniert hat und immer wieder mit neuen Augen gesehen wird (Mona Lisa), das jetzt mit dem Malstil eines Künstlers konfrontiert wird, der den Umgang mit Farbe und Pinsel und unser Empfinden für künstlerisches Sehen geprägt hat (van Gogh). Man bekennt sich dazu, dass Bilder der Vergangenheit einen nicht loslassen. Es geht hier also nicht um ein epigonenhaftes Übernehmen von Vorbildern aus dem klassischen Fundus unseres Bildgedächtnisses.

Andere Bilder fordern durch expressionistisch konturierende Pinselführung den Betrachter auf, auf die psychische Konditioniertheit der dargestellten Menschen einzugehen. Über das Farbliche hinaus vermittelt das Gestische die entscheidende Aussage der Bilder.

Wollte man auf weitere Strömungen der Weltkunst verweisen, die in Werken dieser Ausstellung ihren Niederschlag gefunden haben, könnte man den abstrakten Expressionismus anführen. Ganz bestimmt aber bestehen da keine direkten Verbindungen, zumal unter dieser Bezeichnung vielfältige Variationen anzuführen wären. Aber gemeinsam ist die Bereitschaft, künstlerische Aussagen nicht aus abzubildenden Wirklichkeiten abzuleiten, sondern aus Reflexionen des Unterbewussten. Und diese entstehen aus rein Farblichem.

Der Maler Wols sprach von „Handeln aus dem Unbewußten“, Paul Klee von „psychischen Improvisationen“. Fritz Winter nannte einen Werkzyklus „Triebkräfte der Erde“. Ich würde einige Werke dieser Ausstellung mit „Triebkräfte des Organischen“ charakterisieren. Aus der Distanz zur realen Außenwelt offenbart sich in dynamischen Farbenfluss ein als Bewegung erfasster Schöpfungsprozess. Man könnte diese Bilder auch metaphysische florale Strukturen oder metaphysische Landschaften nennen.

Lassen Sie die Bilder auf sich wirken.